Ende der Zeitzeugenschaft?

1. Auflage Februar 2024

Dieser Band erscheint anlässlich der
Ausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?*
des Jüdischen Museums Hohenems
und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

*Herausgeber*innen*

Anika Reichwald, Julius Scharnetzky
Johannes Lauer, Hanno Loewy,
Jörg Skriebeleit

Bibliografische Information

der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag Göttingen 2024
www.wallstein-verlag.de

Gestaltung – atelier stecher
Titelfoto – Thomas Matt

Druck und Verarbeitung –
FINIDR, Český Těšín

ISBN 978-3-8353-5589-7

Ende der Zeitzeugenschaft?

Über den Umgang mit
Zeugnissen von Überlebenden
der NS-Verfolgung

Herausgegeben von
Anika Reichwald, Julius Scharnetzky und Johannes Lauer,
zusammen mit Hanno Loewy und Jörg Skriebeleit

WALLSTEIN VERLAG

Vorwort

6

Hanno Loewy
Anika Reichwald
Julius Scharnetzky
Jörg Skriebeleit

Zeitzeugenschaft – Reflexionen und kritische Analysen

20

Nachsendungen
> Doron Rabinovici

Zeitzeugenschaft – Perspektiven und Projektionen

30

**Frühe Zeugnisse –
verspätete Zuhörerschaft.**
Berichte über das Konzentrationslager Flossenbürg von Emil Lešák, Carl Schrade und Richard Grune
> Julius Scharnetzky

56

**Ambivalente Erwartungen
an Zeitzeug*innen:**
Wissensquellen, Beweismittel und Heilsversprechen
> Daniel Schuch

74

**Der doppelte Boden der
Zeitzeugenschaft oder:**
Die Wiederkehr der Opfer als Überlebende
> Hanno Loewy

Zeitzeugenschaft – Funktion und gesellschaftlicher Status

94

**Das Ende der Zeit-
zeug*innen – ein Wunsch?**
> Christian Schneider

106

**Geschichtswissenschaft
und Zeitzeug*innen?**
Befreundet oder
verfeindet – empathisch
oder distanziert?
> Albert Lichtblau

118

**Zeitzeugenschaft in
der pädagogischen Praxis.**
Ein Rückblick
> Gottfried Kößler

128

**Gedenken an die Schoa und
an gegenwärtige Genozide**
> Monique Eckmann

Zeitzeugenschaft – Zukunftsperspektiven

140

**Erinnern an die Zeug*innen,
Erinnern ohne Zeug*innen?**
> Katarina Bader

152

**Kein Frieden für Zeit-
zeug*innen.**
Zu popkulturellen
Neukontextualisierungen
von Zeitzeugenschaft in
der digitalen Gesellschaft
> Angelika Laumer

174

Keeping Memories.
Jugendliche definieren
ihre Zukunft der
Zeitzeugenschaft
> Johannes Lauer

182

**Visualisierte Zeitzeugen-
schaft, made in Germany.**
Beobachtungen und
Rückfragen.
> Axel Doßmann

206

Der Letzte
> Doron Rabinovici

Ende der Zeitzeugenschaft? Die Ausstellung

Blick hinter die Kulissen

212

Schweigen

214

Eine gemachte Sache –
das Zeitzeugeninterview

220

Erinnerungen –
Erzählungen – Erwartungen

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Zeitzeugenschaft

256

1944–1949

Überlebt, berichtet,
verstummt

272

1950–1959

Zeit ohne Zeug*innen

282

1960–1969

Täter*innen, Opfer,
Zeug*innen

292

1970–1989

Neue Perspektiven,
andere Erinnerungen

304

1990–2024

Konkurrierende Erinnerungs-
kulturen und medialer
Massenkonsum

Institution und Zeitzeugenschaft

316

Jüdisches Museum
Hohenems

Wer hat die Deutungsmacht?

Reflexionen über Video-
interviews im Jüdischen
Museum Hohenems
> Anika Reichwald

326

KZ-Gedenkstätte
Flossenbürg

Über das Ende hinaus?

Die Zukunft der
Zeitzeugenschaft?
> Christa Schikorra

334

NS-Dokumentations-
zentrum München

Die Zukunft der Zeitzeugenschaft?

Das NS-Dokumentations-
zentrum München
als diskursiver Ort
> Ulla-Britta Vollhardt

344

Jüdisches Museum
Augsburg Schwaben

Zukunft der Zeitzeugenschaft?

Erzählte Erinnerung
der Zweiten Generation
> Anika Reichwald,
Monika Müller

352

Stiftung Neue Synagoge
Berlin - Centrum Judaicum

Berliner Stimmen. Woran erinnern?

> Alina Gromova

362

Haus der Geschichte
Österreich, Wien

Zeitzeugnisse in Österreich – der Versuch eines Querschnitts

> Anika Reichwald

372

KZ-Gedenkstätte
Flossenbürg und
Zentrum Erinnerungskultur
an der Universität
Regensburg

Ende der Zeitzeugen- schaft – Unruhe bewahren

> Jörg Skriebeleit

382

Historisches Museum
Frankfurt

Zeitzeugenschaft und kein Ende?

Zwischen Konservieren
und Aktualisieren
> Angela Jannelli,
Jasmin Klotz

Anhang

396

Credits

397

Danksagung

Vorwort

> Hanno Loewy, Anika Reichwald, Julius Scharnetzky
und Jörg Skriebeleit

Was geschieht, wenn die letzten Überlebenden der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht mehr selbst über ihre Erfahrungen berichten können? Über diese Frage wird schon lange diskutiert, denn das Ende der Ära der Zeuginnen und Zeugen von Verfolgung, Drangsalierung und Massenvernichtung im Nationalsozialismus ist ein Faktum, dem wir seit 1945 entgegensehen – seit jenem Moment, als diejenigen, die dem zur Regel gewordenen gewalt-samen Tod entgangen waren, sich Worte abgerungen haben.

2018 haben das *Jüdische Museum Hohenems* und die *KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*, in enger Kommunikation mit der *Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)*, beschlossen, den vielen Fragen nachzugehen, die mit dem vielbeschworenen „Ende der Zeitzeugenschaft“ – oder ihrer medialen Weitergabe – verbunden sind. Wie so viele andere Institutionen auch verfügen beide, das Museum und die KZ-Gedenkstätte, über ihre spezifischen Bestände an Videointerviews. Dokumente, die mit ihrer jeweils ganz unterschiedlichen Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust, von Krieg und Nachkrieg verbunden sind. Überlebens-Dokumente, die zu sehr unterschiedlichen Zeiten und Umständen von unseren Einrichtungen initiiert, recherchiert und gesammelt wurden und die wir zu einem großen Teil still in unseren Archiven verwahren.

Ergebnis des gemeinsamen Nachdenkens über die Bedeutung von Zeitzeugenschaft für die jeweils eigene Arbeit war eine Ausstellung, die zunächst 2019 in Hohenems und 2020 in Flossenbürg gezeigt und bewusst modular gehalten wurde, um die jeweils eigenen Fragestellungen im Umgang mit Zeitzeugenschaft und den Sammlungen in die Kommunikation mit den Besucher*innen einzubringen. Die Ausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?* wurde mit Erscheinen dieser Publikation inzwischen auch im *NS-Dokumentationszentrum München*, im *Jüdischen Museum Augsburg Schwaben*, in der *Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum*, in Wien im *Haus der Geschichte Österreich* und von der *KZ-Gedenkstätte Flossenbürg* zusammen mit dem *Zentrum Erinnerungskultur an der Universität Regensburg* präsentiert. *Das Historische Museum Frankfurt am Main* und weitere Ausstellungsorte werden folgen.

Von Beginn an, seit der „Befreiung“, die für die Überlebenden das Trauma nicht heilen konnte, war ihr Sprechen alles andere als selbstverständlich. Was immer sie berichteten, es schien aus einem Paralleluniversum in die Welt getragen zu sein. Ihr Überleben war die Ausnahme, ein Zufall, der – ging es nach den Absichten der Täter*innen – nicht hätte vorkommen sollen. Und auch den „Siegern des Krieges“ waren sie suspekt, war ihr radikales „Opfer-Sein“ nicht geheuer. Den Machthabern in der Sowjetunion galten die den Lagern entkommenen Landsleute gar als potentielle Kollaborateur*innen der Nationalsozialisten. Aber auch in anderen Ländern waren nicht wenige ehemals Verfolgte nach 1945 von Marginalisierung und Diskriminierung betroffen. Für sie verbot sich das Sprechen häufig schon deshalb, weil sie eine erneute Verfolgung befürchten mussten.

Die dem Terror Entronnenen selbst konnten oder wollten daher häufig genug nicht darüber sprechen, wie sie diese Zeit überstanden hatten, welchen eigenen Handlungen oder welchen Zufällen, sie ihr Überleben verdankten. Und jene, die sich zu sprechen getrauten, hatten oft nicht das Gefühl, dass sich jemand dafür interessieren würde oder dass sie irgend jemand verstehen könne.

So standen schon die ersten Berichte unter dem Eindruck einer unmöglichen Aufgabe, einer Übersetzungsleistung, die nicht wirklich gelingen konnte.

Trotzdem wurde sie versucht, zunächst nur von wenigen und erst ab Ende der 1970er-Jahre dann steter und immer häufiger. Und dies in einem Spannungsfeld von Erwartungen und Widerständigkeit, der Suche nach verständlichen Bildern für ein Geschehen, das sich eher zu einer Statistik verdichten ließ, als zu einer erzählbaren Geschichte. Einer Erfahrung, die immer wieder in einem Abgrund von Sinnlosigkeit zu verschwinden drohte.

Die Nachkriegsgesellschaften in West- und Osteuropa, in den USA oder auch im jungen Staat Israel versuchten alle, die nicht zu unterdrückende Erinnerung an den Massenmord in ihre politischen Kulturen und Geschichtsteologien zu integrieren. Die Geschichte für ihren jeweils behaupteten Triumph über das Böse zu vereinnahmen: als Sieg des humanen, „bürgerlichen“ Individuums über den Totalitarismus in den Staaten des Westens, als Triumph des Kollektivs über den Faschismus im Realsozialismus oder, wie in Israel, als Überwindung der Wehrlosigkeit in der Diaspora durch den neuen souveränen, jüdischen Staat.

Dort, wo sie gehört wurden, sollten die Überlebenden zu Bürgen historischer Sinnstiftung werden. Und dementsprechend wurde betont und überhöht, was ins jeweils eigene Bild passte, und ausgeblendet, was – und auch wer – dem nicht entsprach. Daher versuchten viele der Sprechenden, ihre Erinnerung in die Narrative ihrer Zeit und ihrer Gesellschaften einzupassen und den Erwartungen gerecht zu werden.

Doch das „Sprechen“ der Überlebenden, ihre Zeitzeugenschaft, entzog sich solchen Zurichtungen immer wieder. Staatslegitimierenden Großnarrativen standen individuelle Überlieferungen gegenüber. Das Sprechen wurde zur Gegenerzählung. In manchen ihrer Reflexionen, wortmächtig artikuliert von Autoren und Autorinnen wie Primo Levi und Charlotte Delbo, Jean Améry oder

Ruth Klüger - und weniger bewusst und provokativ auch von vielen anderen - meldeten sie Widerspruch an, versuchten sich den an sie gerichteten Erwartungen und den stereotypen Bildern der Überlebenden zu entziehen:

Nein, sie könnten vom Abgrund selbst gar nicht berichten, dem sie nur durch Zufall entgangen waren. Nein, sie seien durch Auschwitz keine besseren Menschen geworden. Nein, ihr Überleben sei nicht die Grundlage für eine bessere Welt. Nein, die unzähligen Toten seien nicht *für* etwas gestorben. Nein, aus ihrem Leiden sei nichts zu lernen, außer dass Auschwitz wieder geschehen könne, weil es schon einmal geschah.

All das hat die Fantasie fiktionalen Erzählens, die neugierigen, manchmal manipulativen Fragen, wie auch die zuweilen ganz bewusst narrativen Schnitte vieler Interviews nicht irritiert, ganz im Gegenteil. Schon seit den späten 1940er-Jahren hat das „Bilderverbot“, das wir mit den Massenverbrechen gerne verbinden, der Wirklichkeit nicht standgehalten. Unzählige Filme, Romane und auch Gedichte haben versucht, das Geschehen in Bilder und Geschichten zu verwandeln. Manchmal waren es Überlebende selbst, die diesen Versuch wagten, häufiger noch waren es andere. Manchmal auch Menschen, die sich jenen Erfahrungen annähern wollten, die sie selbst nicht durchleben mussten, weil ein glücklicher Zufall sie von jener Gewalt ferngehalten hatte, die auch ihnen zgedacht gewesen war.

Ging es um die persönliche Zeugenschaft der Überlebenden, so war diese in den ersten Jahrzehnten nach 1945 häufig nur im Rahmen von NS-Prozessen gesellschaftlich erwünscht. Nicht selten wurde ihnen und ihren Aussagen dabei jedoch jegliche Glaubwürdigkeit durch Richter und Vertreter der Verteidigung abgesprochen, während sich die Täter*innen immer wieder in Ausflüchten ergingen. Aber auch von der Forschung wurden die einst Verfolgten als nicht immer zuverlässige Auskunftgeber*innen angesehen.

Seit den 1970er-Jahren jedoch, als die Generationen der Nachgeborenen sich zu fragen begannen, welches Erbe sie antreten, nahm das familiäre und sukzessive auch das öffentliche Interesse an den Geschichten der Überlebenden und ihrer individuellen Erfahrungsebene zu. Im familiären Kontext der Nachgeborenen, dort wo alle Kontinuität radikal in Frage stand, wurden die Erzählungen und Interviews der Überlebenden zu einem sinnstiftenden, Kontinuität verbürgenden Akt.

Mit den Dokumentarfilmen der 1970er- und 1980er-Jahre und den großen Interview-Projekten, von der *Yale University* bis zur *Spielberg Foundation*, aber auch als Zeitzeug*innen in Schulklassen, wurde den Überlebenden eine besondere Aura zugesprochen, als Vermittler*innen einer berührenden Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart. Grundpfeiler einer „Erinnerungskultur“ von der man sich oft mehr erwartete, als sie einzulösen vermochte.

Die Ausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?* und dieser gleichnamige Band gehen diesen bisweilen verstörenden Fragen nach der Gemachtheit von Erinnerung nach: den gesellschaftlichen Kontexten, zeitbedingten Färbungen,

persönlichen Motiven, blinden Flecken, narrativen Formungen und politischen Ansprüchen.

Die hier versammelten wissenschaftlichen wie essayistischen Beiträge bieten grundlegende Reflexionen über das Phänomen der Zeitzeugenschaft der Massenvernichtung und ihres gesellschaftlichen Stellenwerts. Sie basieren zum großen Teil auf einem Online-Symposium zum Thema „Zukunft der Zeitzeugenschaft?“, das 2021 im Kontext der Ausstellungsübernahme am und in Kooperation mit dem *NS-Dokumentationszentrum München* stattfand.

Im Kapitel *Zeitzeugenschaft - Perspektiven und Projektionen* stellt Julius Scharnetzky die frühe Dokumentation der Ereignisse im Konzentrationslager Flossenbürg durch ehemalige, überlebende Häftlinge und die, in der Regel ablehnenden, gesellschaftlichen Reaktionen auf diese vor. Daniel Schuch betrachtet in seinem Beitrag die sich wandelnden gesellschaftlichen Erwartungen an die Zeitzeug*innen sowie die daraus hervorgehenden Auswirkungen dieser Projektionen auf das jeweilige Bild oder vielleicht auch Selbstbild der Überlebenden. Den Abschluss bildet ein filmwissenschaftlicher Rückblick Hanno Loewys auf die Wandlungen der Figur der „Überlebenden“ in Film und Fernsehen seit 1945 - und inwiefern sich in diesen Fiktionen auch die Fantasien über Opfer, Täter*innen und nicht zuletzt vielleicht auch Zeitzeugenschaft insgesamt widerspiegeln.

Das Kapitel zum Thema *Zeitzeugenschaft - Funktion und gesellschaftlicher Status* beginnt mit Christian Schneiders provokanter Frage, ob das Ende der Zeitzeug*innen, als das Ende der Ära all jener, die noch Zeugnis ablegen können, von manchen gar begrüßt wird. Dabei geht er auch auf Probleme einer etablierten Gedenkkultur ein. Albert Lichtblau fragt nicht weniger provozierend nach dem nicht immer ganz einfachen Verhältnis zwischen den Zeitzeug*innen und der geschichts-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung und blickt darauf, wie sich der Umgang mit den Überlebenden im wissenschaftlichen Kontext entwickelt hat. Im Anschluss widmet sich Gottfried Kößler dem Thema *Zeitzeugenschaft in der pädagogischen Praxis* und der Frage, welche erzählte Erinnerung unter welchen Umständen Eingang in die Vermittlung von Erinnerungskultur gefunden hat. Monique Eckmann erörtert abschließend in diesem thematischen Rahmen die Vergleichbarkeit von Zeitzeugenschaft im Kontext der Schoa und anderer Genozide und deutet an, was das auch zukünftig für die Erinnerungskultur(en) bedeuten könnte.

Das dritte und letzte Kapitel thematisiert *Zeitzeugenschaft - Zukunftsperspektiven*: Katharina Bader reflektiert in ihrem Essay über ihre Begegnung mit dem Überlebenden Jerzy - „Jurek“ - Hronowski und seine dreißig Geschichten sowie über die Frage, was diese Geschichten heute noch bedeuten, inwiefern sie einem Wandel unterliegen und welches Potenzial sie in Zukunft entwickeln könnten. Angelika Laumer verweist auf eine immer häufigere Neukontextualisierung von Zeitzeugenschaft im Bereich der Popkultur weit über deren ursprünglichen Kontext hinaus und damit auf die zunehmende multidimensionale Verwendung, wenn nicht gar Instrumentalisierung der Figur des Zeitzeugen in unserer digitalen Gesellschaft. Johannes Lauer stellt hingegen den partizipativen Entwicklungsprozess der Lernplattform

Keeping Memories. Lebensgeschichten von Gefangenen des KZ Flossenbürg vor, die im Anschluss an die Ausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?* in der *KZ-Gedenkstätte Flossenbürg* entwickelt wurde. Er zeigt dabei, wie die konsequente partizipative Einbindung von potenziellen Zielgruppen in die Erarbeitung künftiger Erinnerungsformate bereits ein Schritt in die Zukunft der Zeitzeugenschaft sein kann. Zuletzt untersucht Axel Doßmann in seinem Beitrag die gegenwärtige Wahrnehmung neuerer Formate der Zeitzeugenschaft in Form von 2D- oder 3D-Projektionen von Zeitzeug*innen in Deutschland und fragt kritisch danach, ob und inwiefern sich die positiven wie negativen Einschätzungen dieser neuen Ausdrucksformen in den letzten Jahren gewandelt haben.

Die vorliegende Publikation dokumentiert neben dem wissenschaftlichen Diskurs um Zeitzeugenschaft aber auch die Ausstellung selbst und fokussiert dabei auf ihre vom kuratorischen Team von Anbeginn an intendierte modulare Ergänzung, respektive Veränderung, an den jeweiligen Ausstellungsorten. Der *Blick hinter die Kulissen* thematisiert das Schweigen der Zeug*innen sowie die kommunikative und technische Gemachtheit videografiertes Interviews entlang ausgewählter Sequenzen, die sich in den Sammlungen der ausstellenden Institutionen finden lassen. Stellvertretend dafür stehen die 16 Beispiele im Bereich *Erinnerungen - Erzählungen - Erwartungen*. Ein kritischer kulturhistorischer Abriss zeigt exemplarisch unterschiedliche Formen der öffentlichen Darstellung von Überlebenden der NS-Verfolgung und deren Erinnerungen. Er setzt diese in ihren jeweiligen historischen Kontext politischer wie gesellschaftlicher Entwicklungen seit 1945. Darüber hinaus gibt die Publikation Einblicke in die Adaptionen der Ausstellung an den verschiedenen Ausstellungsorten: Jede der beteiligten Institutionen hat diese Ausstellung als Reflexionsraum ihrer eigenen Arbeit genutzt, eigene Schwerpunkte gesetzt und anhand des jeweils eigenen Archivmaterials vor Ort ganz unterschiedliche Dimensionen und Erzählstrategien der Zeitzeugenschaft von Verfolgung und Vernichtungspolitik im „Dritten Reich“ zur Diskussion gestellt.

Dass dieses ungewöhnliche kollaborative Ausstellungsprojekt möglich war, ist vielen Beteiligten und Förderern zu verdanken. Sie alle werden am Ende des Buches ausführlich benannt. Besonders gedankt werden soll an dieser Stelle den an der inhaltlichen Zusammenstellung und Recherche Mitwirkenden: Miriam Bürer, Fabian Wimmer und Franziska Völlner sowie Annika Scharnagel und Matthew Rosenblatt. Darüber hinaus danken wir den Mitarbeiter*innen des Jüdischen Museums Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg für ihr Engagement im Rahmen der Ausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?*.